

**Elmar L. Kuhn**

**„Die oberschwäbische Idee hat der heutigen Welt viel zu sagen“<sup>1</sup>**

**Die Gesellschaft Oberschwaben 1945 – 1949**

Aulendorf war im Zeitalter der Eisenbahn, also etwa ein Jahrhundert lang, d e r Verkehrsknotenpunkt Oberschwabens. Es gebe kaum jemand in Schwaben, „der nicht einmal in seinem Leben in Aulendorf durchgefahren oder umgestiegen wäre!“, schrieb die Stuttgarter Zeitung am 3. 11. 1949. Wenn sich die Vertreter oberschwäbischer Vereine, Verbände, Parteien und Organisationen treffen wollten, wählten sie dieses von allen Seiten mit der Bahn leicht erreichbare Dorf mit seinen etwa 4000 Einwohnern, das erst 1950 zur Stadt erhoben wurde, als Tagungsort. So wurden hier etwa 1946 die CDU Württemberg-Hohenzollern und der Verband der Händler landwirtschaftlicher Maschinen in der französischen Zone, 1948 die katholische Stefanus-Gemeinschaft und der Oberschwabengau im Sängerbund gegründet, trafen sich 1946 die oberschwäbischen Konditoren und evangelischen Diasporachristen (\*Sachs 2002, S. 264f.)

Über diese Funktion als beliebte, aber je vorübergehende Tagungsstätte war Aulendorf im „geschichtlichen Tiefpunkt“ nach dem zweiten Weltkrieg eine dauerhaftere Aufgabe zgedacht (°Messerschmid 1946, S. 14). „Am 25. Juli 1945 hat der Landesdirektor für Kultus, Erziehung und Unterricht in Württemberg ... Herrn Josef Rieck beauftragt, in Aulendorf einen kulturellen Mittelpunkt für Oberschwaben einzurichten... Das Schloß in Aulendorf soll zu einem Treff- und Sammelpunkt der geistigen Kräfte ausgebaut werden, die an einer grundlegenden Neuorientierung unseres sozialen, politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens verantwortungsvoll arbeiten. ... Hier wird ein freier geistiger Tauschplatz entstehen, der es ermöglicht, ohne Abschweifungen die notwendigen Fragen zu erörtern, zu grundlegenden Einsichten vorzustoßen und Übereinstimmungen zu erzielen“ (°Kuhn, S. 301f.).

Der Ravensburger Landrat Hermann Bendel (\*Falk 1996, Bendel. \*Raberg 2002, Bendel) hatte es in einem Schreiben vom 12. 9. 1945 zurückhaltender formuliert: „Das Unternehmen soll ein Mittelpunkt zur Erhaltung heimatlichen Kulturguts, zur Pflege internationaler Kulturbeziehungen und zum Aufbau wissenschaftlicher Institutionen werden.“<sup>2</sup>

## 1. Die Buchhandlung Rieck

Dass der im Juli noch gesamtwürttembergische „Landesdirektor“ Prof. Dr. Karl (später: Carlo) Schmid in Josef Rieck den geeigneten Mann sah, einen solchen „kulturellen Mittelpunkt“ aufzubauen, hatte mit der Rolle seiner Buchhandlung im Dritten Reich zu tun. Die Initiative für diesen „Auftrag“ ging auch wohl eher von Rieck aus, der sich in Tübingen die offizielle Rückendeckung holte. Josef Rieck, geboren 1911 in Stuttgart hatte nach einer bewegten Biographie als Theologiestudent, Benediktinernovize, Lehrer in Brasilien, Parteimitglied der NSDAP ab 1935, Buchhändler in Stuttgart und Berlin 1938 seine eigene Buchhandlung in Aulendorf eröffnet (\*Burger 2002. \*Klößler 2002, Rieck). Er und seine spätere Frau Erika, geboren 1909 in Leipzig, Kommunistin, die unter dem Einfluss Riecks zum Katholizismus konvertierte, hielten sich in Berlin für gefährdet. Sie wählten Oberschwaben wegen seines katholischen Milieus und Aulendorf wegen seiner günstigen Verkehrslage für eine Versandbuchhandlung als Geschäfts- und Wohnort. Rieck hatte den Ehrgeiz, „seinen Kunden die 30 besten Bücher der Welt anzubieten“<sup>3</sup> und warb für sie bei einem speziellen Kundenkreis von Pfarrern, Lehrern, Ärzten und Rechtsanwälten persönlich oder durch Briefe und Anzeigen. „die kommunistisch-katholische Allianz spürte gerade die Bücher auf, die Futter waren, .... Bücher..., die streng wissenschaftlich waren, aber so doppelbödig, dass der aktuelle Klartext herüberkam. ... diese Buchhandlung... spielte Intelligenz gegen die Partei aus“ (°Aicher 1985, S. 152). „Auf diese Weise entstand in Aulendorf etwas, was es wohl sonst an keinem Orte des Dritten Reiches gegeben hat: eine Kartothek der Menschen, die auf dem Wege zu wesentlichen Erkenntnissen waren ... und die damit gleichsam zwangsläufig als ernsthafte Gegner des nationalsozialistischen Regimes gekennzeichnet waren.“ (°Messerschmid 1946, S. 7).

Im Gespräch mit den Lamentheologen Ernst Michel-Frankfurt (\*Groß 1996. \*Reifenberg 1992. \*Schütz 2002, Michel) und Joseph Bernhart-Türkheim (°Bernhart 1997. \*Weitlauff/Kustermann 1995) sowie dem Tübinger Studentenpfarrer Bernhard Hanssler (\*Hank 1997. \*Schüler 2000, S. 50) entstanden bereits Pläne, Buchhandlung und Kundenkreis enger aneinander zu binden. Ernst Michel fasste diese Gedanken im September 1943 unter dem Titel „Geistige Grundlagen des Unternehmens Rieck“ zusammen. Ein engerer Kreis sollte mit der Buchhandlung „in dauernder Mitarbeit (stehen) und ist ihr Organ, der weitere Kreis wird periodisch und je nach den besonderen Aufgaben gegliedert und zu Aussprachen zusammen gerufen“. Diese „innere Gemeinschaftsstruktur und Lebensordnung des

Arbeitskörpers“ sollte „das Unternehmen selbst vorbildlich als Zelle und Instanz in den neuen Volksaufbau hineinstellen“. „Geistige Grundhaltung“ war „eine weltoffene Katholizität“ (\*Schütz 2002, Michel, S. 52f.).

Mit dem Kriegsende war „die Aufgabe der Sammlung der Kräfte des Widerstandes gefallen“, nun suchte Rieck Verbündete für „die größere Aufgabe der Sammlung und Zielweisung des Denkens, der Klärung unserer historischen Situation“ (°Messerschmid 1946, S. 8).

## **2. Die Gründung der Gesellschaft**

Unter den schwierigen Bedingungen der unmittelbaren Nachkriegszeit war es nicht einfach, die äußeren Voraussetzungen für ein neues „kulturelles Unternehmen“ zu schaffen. Das Schloss Aulendorf, ein Konglomerat mehrerer Baustile von der Spätgotik bis zum Historismus der Jahrhundertwende um 1900, Residenz der Grafen von Königsegg, seit 1941 Eigentum der Deutschen Reichspost und besetzt von evakuierten Dienststellen und französischem Militär, bot sich für die Unterbringung an. Die Verhandlungen um die Freigabe von Räumen gestalteten sich trotz der Unterstützung des Ravensburger Landrats und des Tübinger Staatssekretariats zäh. Erst im November 1945 sagte die Postdirektion die Überlassung von fünf Räumen im zweiten Stock des gotischen Bauteils sofort und weiterer zwei ab Dezember zu. Am 8. Januar 1946 konnte zwar ein Mietvertrag geschlossen, aber erst im Frühjahr konnten die fünf Räume genutzt werden. In einem befand sich das Sekretariat, ein Raum war für Ernst Michel als designierten Akademieleiter reserviert, die anderen wurden als „Beratungs- und Gästezimmer eingerichtet“. Die erhofften Räume in der klassizistischen Straßenfront, vor allem der sog. Marmorsaal, wurden zunächst nur für einzelne Tagungen überlassen. Leichter ließ sich das Problem der damals noch rationierten Verpflegung der Tagungsteilnehmer lösen. Manche Tagungen sollen auch deshalb unter dem organisatorischen Dach der Gesellschaft Oberschwaben in Aulendorf angesiedelt worden sein, weil hier die Verpflegung sicher gestellt war.

Der Name der neuen Institution stand offenbar von Anfang an fest. Der Name „Gesellschaft Oberschwaben“ war auch Programm: „Oberschwaben als Land, in dem die universale Geistigkeit des deutschen Südens noch in lebendiger Überlieferung lebt und von der ungebrochenen Kraft des Volkes getragen wird“ (°Kuhn 2002, S. 301). Weil dort „universaler Humanismus und universale Katholizität noch lebendig sind“ und die Landschaft die

Fehlentwicklungen seit Beginn des 19. Jahrhunderts nicht mitgemacht habe, könne hier „ohne Bruch mit dem Bestehenden ... an eine brauchbare Tradition angeknüpft werden“ (°Messerschmid 1946, S. 6).

Die Gesellschaft erhielt aus steuerlichen Gründen die Form einer gemeinnützigen Stiftung, die am 21. Juni 1946 beantragt und erst am 12. 8. 1947 genehmigt worden war. Damit bestand die Gesellschaft eigentlich nur aus dem Kuratorium, das zunächst nur als vorläufiges und selbsternanntes bestand und erst auf der Generalversammlung am 11. 10. 1947 formell gewählt wurde. Als Mitgliederorganisation waren die „Freunde der Gesellschaft Oberschwaben“ vorgesehen, an die sich die Gesellschaft im September 1946 mit einem Aufruf zu „bedeutenden“ Stiftungen gewandt hatte. Die „Freunde“ konnten nur auf der ersten Generalversammlung das Kuratorium wählen, das sich in der Folge selbst ergänzen sollte. Das Kuratorium wählte seinerseits einen Arbeitsausschuss, den Präsidenten, den Vorsitzenden und den Sekretär.

Die Gesellschaft sollte nach den Vorstellungen Riecks aber nur eine dienende, „sekundäre Funktion im Rahmen des Ganzen“ haben. „Die vornehmste Einrichtung Aulendorfs ist ... die Akademie, als der Ort, an dem die Träger des neuen Denkens zusammenkommen, um im Gespräch die gewonnenen Einsichten auszutauschen und die neuen Lehren gültig zu formulieren“ (°Kuhn 2002, S. 333f.). Die Akademie war eine Einrichtung der Buchhandlung Rieck und sollte von ihr getragen werden. Wirtschaftlich getrennt sollten Akademie und Gesellschaft sich doch „gegenseitig anregen und fördern..., in ihren Aufgabengebieten also durchdringen und ergänzen“ (°Messerschmid 1946, S. 9). Nach Riecks Absichten machten „drei Einrichtungen“ Aulendorf eigentlich aus und gaben „der Gesellschaft erst ihren Sinn ...: Die Buchhandlung, die Oberschwäbische Akademie und der (geplante) Verlag“ (°Kuhn 2002, S. 334).

Für die Unterzeichnung des ersten Stiftungsaufrufs im November 1945 sollte ein illustrierter Kreis von Landes- und Kommunalpolitikern, hohen Beamten, Theologen, Juristen, Ärzten und Adligen werben. Von ihnen tauchen interessanterweise im Druck Berthold Markgraf von Baden, Romano Guardini, aber auch der an den ersten Gesprächen beteiligte Joseph Bernhart, der Herausgeber der Stuttgarter Zeitung Josef Eberle, der Ulmer Oberbürgermeister Otto Scholl, Vater der Geschwister Scholl und der Schriftsteller Friedrich Georg Jünger nicht mehr auf. Von den Unterzeichnern engagierten sich in den ersten beiden Jahren der Tübinger

Landesdirektor für Finanzen Paul Binder (\*Munzinger-Archiv 1981. \*Raberg 2004. S. LXXXIX), der Buchauer katholische Stadtpfarrer Erich Endrich (\*Graf Adelmann 1978), der evangelische Leutkircher Stadtpfarrer Hilmar Schieber, der Ulmer Maler Wilhelm Geyer (\*Kessler 2000 und 2002. \*Zimmermann 1971) und Erich Fürst von Waldburg-Zeil (\*Dornheim 1993. \*Klöckler 2002, Waldburg-Zeil) stärker, außer natürlich Josef Rieck und dem Sekretär der Gesellschaft Hans Christoph Freiherr Schenk von Stauffenberg.

Zentrale Person der Aulendorfer Einrichtungen, ihr spiritus rector, sollte der Frankfurter Lagentheologe Ernst Michel werden, geboren 1889 am Main, vor dem ersten Weltkrieg Lektor des Verlags Eugen Diederichs, nach dem Krieg Direktor der Frankfurter Akademie der Arbeit, Professor für Sozialwissenschaft und Mitarbeiter der liberalkatholischen „Rhein-Mainischen Volkszeitung“, ab 1938 als Psychotherapeut ausgebildet. Um ihn bemühte sich Josef Rieck unermüdlich, er möge in Aulendorf „als die Persönlichkeit einziehen, die die Sicherheit dessen, was hier gewollt wird, verkörpert und ... die Unerbittlichkeit, mit der wir um die Gewinnung gültiger Maßstäbe ringen, garantiert“ (1. 10. 1945). „Anspruch, Rang und Themenstellung (der Akademie) sind nur durch Ihren Namen allein gegeben... Es kann nun ganz Ihre Akademie werden, aber nicht ohne Ihr Dabeisein.“ (6. 4. 1946) Er zeigte sich zwar bereit, im „Rat der Weisen ... gleichsam als Starez“ seinen Platz einzunehmen (7. 5. 1946), kam aber dennoch nur zu einem Vortrag und wenigen Gesprächen nach Aulendorf.

Schon in der Vorbereitungsphase zeigte sich aber, dass die Vorstellungen weit auseinander gingen, was denn nun den Geist Oberschwabens ausmache, an dem Württemberg oder gar Deutschland zu genesen hätten. Obwohl der Begriff im Gründungsaufwurf gar nicht auftaucht, wandte sich der Fürst Waldburg-Zeil am 25. 10. 1945 in einem Brief an Josef Rieck gegen die Propagierung von Humanismus als Leitidee: „Die oberschwäbische Idee ... scheint mir in Ihrem Aufruf etwas einseitig formuliert. Nicht der Humanismus prägt die oberschwäbische Idee. ...'ut in omnibus glorificetur Deus'“, stünde in ungeschriebenen Lettern über den oberschwäbischen Barockklöstern, Städten, Bauernhöfen und Dörfern. „In Oberschwaben lebt heute noch ein Stück des natürlichen ‚ordo bonorum‘ Alberts des Großen.“ (25. 10. 1945) Auch in der ersten Sitzung des vorläufigen Kuratoriums prallten die Meinungen aufeinander: „Alle kommen mit humanitären Ideen. Verlegenheitslösung. Strengen Standpunkt! ... Humanismus wird sehr viele abstossen.“ (28. 12. 1945) Die konservativen Bedenkenträger blieben denn auch mit Ausnahme des Fürsten den weiteren Veranstaltungen der Gesellschaft fern. Rieck versuchte den Fürsten zu beruhigen: „Wenn wir das Wort Humanismus gebrauchen, so verstehen wir es ... so, wie es Jacques Maritain in seinem ‚Humanisme

integral' neu begreift, als die Hinwendung des Christen zu den menschlichen Anliegen und Nöten und seine inständige Bemühung, an deren Lösung auf profanem Gebiet als Christ verantwortlich mitzuarbeiten.“ Er verweist auch auf den hl. Benedikt, „dessen Beispiel uns bei unserem Unternehmen als einer an den Ort Aulendorf gebundenen Gründung auf Dauer richtunggebend ist“ (28. 11. 1945). Damit sind zwei weitere Leitfiguren der Gedankenwelt Josef Riecks benannt: der französische Philosoph Jacques, der obwohl Thomist auf der „Autonomie des Weltlichen“ bestand (\*Berger 2002, S. 100ff. \*Nickl 1992. \*Schüler 2000, S. 78ff.) und der hl. Benedikt, dessen Klostergründung er immer als Modell einer „sozialen Lebensform“ bewunderte.

### **3. Die Tagungen 1946**

Am 27. April 1946 trat die Gesellschaft Oberschwaben erstmals mit ihrer „Eröffnungstagung“ an eine breitere Öffentlichkeit. „Es waren erschienen u.a. Erzabt Baur aus Beuron, Abt Konrad Winter aus Weingarten, zahlreiche Mitglieder der Landesdirektion Tübingen, Vertreter des Militaire Gouvernement, die Landräte der oberschwäbischen Kreise bzw. deren Vertreter, die Bürgermeister von Ravensburg und Weingarten, zahlreiche Vertreter geistiger Berufe, der Wirtschaft, der politischen Parteien, der Gewerkschaften, der Landwirtschaft und des oberschwäbischen Adels.“<sup>4</sup> Der Sekretär der Gesellschaft, Baron Schenk von Stauffenberg, referierte zunächst über Entstehung, Ziele und Organisation der Gesellschaft. Anschließend umriss Josef Rieck die Aufgabe der Akademie: In diesem „Sammelplatz der lebendigen Kräfte des heutigen Denkens ... sind bestimmte Grundeinsichten für die verschiedensten Lebensgebiete zu finden, und durch ihre Vermittlung an die dafür Aufnahmefähigen bildet sich mit der Zeit eine geistig homogene Elite. ... Es geht um die Bildung einer neuen Schicht von Verantwortungsträgern, die einmal befähigt sind, aus einem Gesamtgeist heraus auf den Ablauf der Ereignisse einzuwirken.“ (°Messerschmid 1946, S. 14) Er bezog sich auf zwei historische Beispiele für das „Maß des Geforderten“, Augustinus und wiederum Benedikt, und als zeitgenössische Anreger aus dem französischen Geistesleben auf Jacques Maritain und auf Emmanuel Mounier (\*Berger 2002, S. 102. \* Köpcke-Duttler 1990) als Erneuerer des Christentums und soziale Humanisten, aber auch auf die wichtigsten Vertreter des Existenzialismus, Camus und Sartre.

Die eigentlichen Festvorträge hielten Staatsrat Prof. Dr. Karl (Carlo) Schmid, damals Vorsitzender des Staatssekretariats von Württemberg-Hohenzollern (°Schmid 1979).

\*Ferdinand 1994. \*Raberg 2004. XCVff. \*Weber 1996) und der Rektor der Universität Tübingen, der Theologe Prof. Dr. Theodor Steinbüchel (\*Lienkamp 2002). Karl Schmid pries den „Engel der Humanität“ als den Genius Oberschwabens und rückte damit wieder dieses Reizwort in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen, auf die nochmals einzugehen sein wird (°Schmid 1946). Theodor Steinbüchel, geboren 1888 in Köln, ab 1913 Kaplan im Erzbistum Köln, wie Michel Mitarbeiter an der „Rhein-Mainischen-Volkszeitung“ und seither mit ihm befreundet, 1926-1935 Philosophieprofessor in Gießen, 1935-1938 Ordinarius für Moralthologie in München und seit 1941 Moralthologe in Tübingen, 1946-1948 auch Rektor der Tübinger Universität, bezeichnete in seiner Rede „Mangel an echten Eigenwerten, Mangel an menschlicher Echtheit, Mangel an Transzendenz“ als die Gründe für die „Krisis des heutigen Menschen“. Mehr als Schmid musste Steinbüchel seine Hörer verstören, wenn er die „Betonung der Humanität“ als „Sinn der sozialistischen Idee“ bezeichnete und die sozialistische „Gesellschafts- und Wirtschaftsform“ als Voraussetzung für ein „Transzendieren zu dem persönlich gottreligiösen Glauben hin“ betrachtete (°Steinbüchel 1946, S. 43f.). Gemeinwirtschaftliche, sozialistische Ideen wurden damals zwar noch in allen Parteien diskutiert, fanden aber sicher bei oberschwäbischen Honoratioren keinen Anklang.

Allein fünf weitere Tagungen waren im Jahr 1946 Verfassungsfragen gewidmet, obwohl der im Kuratorium stets präsente und aktive Tettninger Regierungsrat Walter Münch vor einer Befassung mit der Politik warnte, zu der die Gesellschaft auch von der Landes- und Militärregierung gar nicht ermächtigt sei. Aber der Tübinger Regierungschef Karl (Carlo) Schmid, der einen Entwurf für die Landesverfassung von Württemberg-Baden ausgearbeitet hatte, suchte in Oberschwaben eine Plattform, um für seinen Entwurf auch hier zu werben. Er hätte es am liebsten gesehen, wenn Württemberg-Hohenzollern die Verfassung von Württemberg-Baden übernommen hätte, um die spätere Vereinigung zu erleichtern, „wenn die Zonengrenzen fallen werden“ (29. 6. 1946). Baron Schenk von Stauffenberg relativierte in seiner Einführung die Erwartungen und Befürchtungen. Es ginge nur darum, „sich aus konkretem Anlaß mit staatsrechtlichen und staatsphilosophischen Erwägungen, die jeder Verfassung zugrunde zu legen seien, auseinanderzusetzen.“ (29. 6. 1946) Eingehender behandelt wurden auf diesen Tagungen, zu denen sich u.a. Stuttgarter und Tübinger Minister, Geistliche, Gewerkschafts- und Parteiführer einfanden, die Grundrechte, konkrete Fragen des Staatsaufbaus, die Eigentumsfrage, Bildung und Erziehung sowie das Verhältnis von Kirche und Staat. Als strittig erwies sich die Frage, ob ein säkularer Staat oder ein „christlicher Staat“

anzustreben sei, ob er „durch Dogma oder Glauben legitimiert“ werden solle oder „eine klare Diesseits-Verfassung das Richtige sei“ (29. 6. u. 10. 8. 1946).

Drei weitere Tagungen befassten sich mit konkreten Zeitproblemen. Von einer Aussprache katholischer Geistlicher am 25. Juli haben sich leider keinerlei Berichte erhalten. Am 20. August trafen sich Bürgermeister und Landräte. Bürgermeister Braun von Weingarten erörterte die Frage, wie das Bürgerrecht an „Bewährung durch Mitarbeit“ gebunden werden könnte, um vorschnelle Fürsorgeansprüche abzuwehren und „Bürgerstolz“ zu wecken (20. 8. 1946). Der in Biberach 1882 geborene Architekt Hugo Häring (\*Jones 1999, \*Moser/Braungardt 2002, \*Schirren 2001), bis 1942 Leiter der privaten Kunstschule „Kunst und Werk“ in Berlin, und seit 1945 Leiter der Planungskommission für Württemberg-Hohenzollern, trug Visionen zum „werkraum oberschwaben“ vor, in der er „eine geistige kapitale ... als eine werksiedlung geistiger arbeiter“ propagierte, vordringlich aber „ein außerordentliches siedlungsprogramm ... zur aufnahme der ostvertriebenen forderte“ (°Häring 1961, S. 14, 16). Auf einer Tagung der Architekten und Städteplaner am 26. und 27. September wurde Häring grundsätzlicher und warb für sein Verständnis des „Neuen Bauens“, des organhaften, von geistigen Ideen geleiteten individuellen Gestaltens in Abgrenzung von der schematischen Geometrie des Bauhauses (°Häring 1947). Bei dieser Tagung wurde auch die Herausgabe einer neuen Zeitschrift „Das neue Bauen“ beschlossen, die die Gesellschaft Oberschwaben verlegen wollte. Sie plante sogar, „Aulendorf durch die Herausgabe einer städtebaulichen Zeitschrift zum Mittelpunkt der Bestrebungen zeitgemäßer Baukunst zu machen“ (20. 9. 1947). Da die Militärregierung die Erteilung der Lizenz verzögerte, wurde daraus genauso wenig nichts, wie aus einem Entwurf Härings, Riecks Wunschbild eines „Weltklosters“ in Architektur umzusetzen (\*Schirren 2001, S. 246).

Die fachlichen Fragen, die auf der „Tagung der südwestdeutschen Archivare“ am 19. und 20. Oktober 1946 in Aulendorf erörtert wurden, scheinen weit von den damaligen Alltagssorgen entfernt zu sein. Der Waldburg-Zeiler Hausarchivar Rudolf Rauh maß den Archiven als Zentren regionalgeschichtlicher Forschung allerdings auch eine wichtige politische Funktion zu: „Heute, wo nach dem Zerfall von Ideologien der Vergangenheit wir uns auf die natürlichen Formen zurückbesinnen müssen, sollte demgegenüber der organisch gewachsenen Landschaft das werden, was ihr gebührt. ... Aus ihr muss sich das geistige und kulturelle Leben unseres Volkes regenerieren.“ (Prot. 19./20. 10. 1946). Folglich sollten die für die



oberschwäbische Geschichte wichtigen Stuttgarter Bestände in einem neu zu errichtenden Regionalarchiv in Ravensburg oder Aulendorf der Landschaft „zurückgegeben“ werden. Das implizierte eine staatliche Neuorganisation nach „natürlichen“ oder historischen Landschaften. Die Archivare beschlossen auch auf Initiative von Rudolf Rauh und des Konstanzer Stadtarchivars Otto Feger die Herausgabe einer „Zeitschrift für Schwäbische Geschichte“. Feger hatte kurz zuvor in hoher Auflage sein Buch „Schwäbisch-Alemannische Demokratie“ veröffentlicht, in dem er für eine weitgehende Autonomie Südwestdeutschlands warb (\*Maurer 1982. \*Klöckler 2002, Archivtage).

Die Bilanz des ersten Jahres fiel sehr unterschiedlich aus. Die Differenzen über Weg und Ziel der Gesellschaft, die schon die Gründung belastet hatten, brachen nun offen aus. Am 7. Januar 1947 schrieb Fürst Erich von Waldburg-Zeil Josef Rieck einen „Oppositionsbrief“. Die von der Gesellschaft in einer Broschüre gedruckten und versandten Festreden der Gründungsversammlung hätten ihn in „ehrlichen Schrecken“ versetzt. Die Rede Professor Steinbüchels sei die „eines verschämt katzbuckelnden Katholiken“ gewesen und Karl (Carlo) Schmid hätte eine „Umdeutung echter oberschwäbischer Lebenswerte in liberalistisch bis sozialistischem Sinne“ vorgetragen. Auf den Verfassungstagungen sei es zu keiner ehrlichen Aussprache gekommen. Von den anderen Tagungen sei wenig nach außen gedrungen. „Der Ruf der Gesellschaft (sei) zum mindesten in katholischen Kreisen gegenwärtig ein äußerst schlechter ... Die Gesellschaft steckt ... in einer ernsten Krise. Entweder das liberale Gewäsch hört jetzt auf oder die Gesellschaft Oberschwaben hat in kurzem keinen Resonanzboden mehr.“ (7. 1. 1947). Josef Rieck glaubte, den Fürsten mit der Nachricht beruhigen zu können, dass Professor Schmid „das Interesse an der Gesellschaft Oberschwaben verloren (habe), da es ihn sehr enttäuscht habe, dass Rieck völlig im Fahrwasser Rottenburgs und der CDU segle.“ Die Ankündigung, die Gesellschaft werde demnächst „eine Geschichtstheologie und Geschichtsphilosophie, aus der heraus wir als katholische Christen in die heutigen Nöte hinein helfend zu handeln vermögen“, publizieren, wird die Meinungen beider Seiten nicht geändert haben, zumal Rieck Auseinandersetzungen darüber schon voraussah (10. 1. 1947). Die Gesellschaft drohte sich in Oberschwaben zwischen alle Stühle zu setzen.

#### **4. Die weiteren Tagungen**

Am 18. Februar 1947 genehmigte die französische Militärregierung und am 12. August 1947 der Kultminister des Landes Württemberg-Hohenzollern, der Ravensburger

Oberbürgermeister Albert Sauer (\*Lutz 2002-2003. \*Raberg 2002, Sauer und 2004. S. XCIVf.) die gemeinnützige Stiftung Gesellschaft Oberschwaben. Damit konnten zum 11. Oktober 1947 zur ersten ordentlichen Generalversammlung der Gesellschaft eingeladen und ihre Organe förmlich gewählt werden. Josef Rieck erinnerte in seiner Begrüßung an das bei der Gründungsversammlung formulierte Ziel, in Aulendorf „einen freien geistigen Tauschplatz, einen Sammelpunkt für die lebendigen Kräfte des heutigen Denkens schaffen“ zu wollen. Dieses Ziel sei sehr unterschiedlich aufgefasst worden. Er hoffte, dass „wir wieder gemeinsam wissen, welches die Realitäten sind ..., dass wir übereinstimmen, in dem was wir zu erhoffen und anzustreben haben, dass wir endlich aus diesem gemeinsamen Wissen zu einem gemeinsamen Handeln kommen, zu einer Sicherheit, was zu tun ist“ aus der Verantwortung des Glaubens (11. 10. 1947). Der Sekretär der Gesellschaft, Baron Schenk von Stauffenberg, war bei der vorbereitenden letzten Sitzung des vorläufigen Kuratoriums am 28. September 1947 deutlicher geworden. Er sprach von den „zahlreichen Missverständnissen“ und von der vielfachen Enttäuschung über die Aulendorfer Aktivitäten. In diesem Zusammenhang berichtete er von dem mittlerweile erfolgten Austritt des Fürsten Waldburg-Zeil aus dem Kuratorium. Er grenzte sich nach zwei Seiten ab: „Wir wollen nicht sein Revolutionäre um des Umsturzes willen und wir wollen nicht sein gleichsam denkmalpflegerische Reaktionäre nur um der Erhaltung des Bestehenden willen.“ „Man wird hier eben so wohl über Kapitalismus wie Sozialismus, Liberalismus wie Katholizismus reden können und müssen.“ „Jede fundierte Meinung und Überzeugung soll, wenn sie nur auf dem Urgrund christlichen, oder um es genauer zu sagen, in einem weiten Sinn katholischen Glauben, getragen ist, hier zu Worte kommen können.“ Er vertraute, dass „dieses unser oberschwäbisches Land in seiner menschlichen Substanz genügend lebendige Kräfte birgt, um es zu einer konstruktiven Rolle in der Gestaltung unserer und der kommenden Zeit zu befähigen“, verwies auf die „führenden Geister“ der Vergangenheit aus Klöstern, Reichsstädten und Adel und setzte die größte Hoffnung auf den Bauernstand, in dem sich „unverbrauchte, unverbildete und in ihrem Christentum intakt fundierte Menschen finden, mit denen sich die Zukunft gestalten lässt“. Mit seiner Kritik an „bürgerlicher Behäbigkeit“, „feudalistischem Anachronismus“, an der Politik und den Parteien mit ihrer „jämmerlichen Postenjägerei, Liebedienerei und ... Verantwortungslosigkeit“ wird der Sekretär aber fast alle Repräsentanten der Region vor den Kopf gestoßen haben (28. 9. 1947).

Die Gremien konnten bei der Generalversammlung dennoch zunächst hochrangig besetzt werden. Die Anwesenden „beriefen“ 25 vorgeschlagene „Persönlichkeiten des öffentlichen

Lebens und der verschiedensten Berufe in das „endgültige Kuratorium“, von denen in der Pressemitteilung „Kultminister Dr. Sauer und Minister Prof. Dr. Schmid, Tübingen [beide eigentlich noch Staatssekretäre und erst ab 22. Juli 1947 Minister], Kultminister Bäuerle aus Stuttgart, Inge Scholl, die Leiterin der Ulmer Volkshochschule, der Maler Wilhelm Geyer und als Vertreter der Oberschwäbischen Akademie Prof. Dr. Ernst Michel, Prof. Dr. Stier und Stadtpfarrer Bernhard Hansler“ hervorgehoben wurden. Das Kuratorium wählte Dr. Gerhard Storz, evangelischer Studiendirektor in Schwäbisch Hall, Germanist und Schriftsteller, zu seinem Präsidenten (Munzinger-Archiv 1983) und bildete einen Arbeitsausschuss aus sieben Personen: Staatssekretär Dr. Paul Binder-Tübingen, der Maler Wilhelm Geyer-Ulm, Regierungsrat Dr. Walter Münch-Tettnang (\*Klöckler 2002, Münch. \*Schaaf 1981), Landrat Oskar Sailer-Ravensburg (\*Falk 1996, Sailer), der evangelische Stadtpfarrer Hilmar Schieber-Leutkirch, Inge Scholl-Ulm (\*Schüler 1996, 2000, 2002), der Theologe Prof. Dr. Fridolin Stier-Tübingen (\*Sitarz 1999). Dem Vorstand gehörte als Leiter der Akademie von Amts wegen Josef Rieck an, als Sekretär wurde Baron Schenk von Stauffenberg bestätigt und als Vorsitzender des Vorstands der Saulgauer Landrat Dr. Karl Anton Maier (\*Weber 1996) gewählt. Von etlichen der Gewählten sind nach ihrer Wahl keinerlei Aktivitäten mehr zu verzeichnen.

Den Festvortrag hielt der von Rieck als Leiter der oberschwäbischen Akademie vorgesehene und ersehnte Frankfurter Prof. Dr. Ernst Michel über die „Verantwortlichkeit des Geistes“ als „Beitrag zur geistigen Orientierung in unserer geschichtlichen Stunde“ (Vgl. Schütz 2002, Michel, S. 58). Er forderte eine „conversio und renovatio des Geistes“, eine „Umkehr der wissenschaftlichen Erkenntnis“ (1). Er verlangte von ihr, nicht nur zu sagen, „was ist“, sondern auch „zu weisen, was sein soll“. Bei letzterem unterschied er zwei Richtungen, „die philosophische Haltung Platons und die prophetische des Jesaja“ (4). Der platonischen Haltung, der er auch Hegel und Marx zurechnete, warf er vor, ahistorisch „über der Welt ein Reich der ‚Wahrheit an sich‘“ (4) zu errichten. Der prophetische Geist „empfängt immer nur eine Botschaft für eine Situation“ (6). Solche situationsbezogene Wahrheit sei „notwendige Erkenntnis“, die „aufrüttelnd ins Leben eingreift“ (8). Mit diesen allgemeinen Ausführungen zur Geschichtlichkeit wissenschaftlicher Erkenntnis und wenig konkreter Aufforderung zu kritischer, praxisbezogener Wissenschaft wird der Redner seine Zuhörer einigermaßen ratlos hinterlassen haben. Deutlicher argumentierte er wenig später in der Programmschrift der Gesellschaft „Renovatio“ zum Zeitbezug von Glauben und Kirche (°Michel 1947).

Zur Umsetzung des Programms blieb wenig Zeit, denn mit Generalversammlung war der Zenit der Aktivitäten der Gesellschaft schon überschritten. Einige der wichtigsten Tagungen hatten 1947 noch vor der Generalversammlung stattgefunden. Im Frühjahr 1947 hatte die Gesellschaft vom Staatssekretär für Finanzen Dr. Paul Binder, Gründungsmitglied der Gesellschaft, den Auftrag erhalten, eine Denkschrift zur Bodenreform auszuarbeiten und veranstaltete zu diesem Thema, „das in der politischen Diskussion der letzten beiden Jahre einen ganz unverhältnismäßig grossen Raum“ einnahm, am 22. März eine Arbeitstagung, an der auch wieder der Präsident des Staatssekretariats, Staatsrat Prof. Dr. Schmid, teilnahm. Nach der hier erarbeiteten Denkschrift über „Sesshaftmachung und Agrarreform“ sollten vor allem „genossenschaftliche Selbsthilfesiedlungen und umfassende Dorfgenossenschaften“ gefördert werden (22. 3. 1947). Damit hätte die Möglichkeit bestanden, endlich einmal die „erarbeiteten grundlegenden Erkenntnisse im praktischen Leben zu verwirklichen“ (°Messerschmid 1946, S. 9). Aber obwohl Denkschrift und Gesetzentwurf an den Präsidenten, Staatsrat Prof. Dr. Schmid, und später an seinen Nachfolger, Staatspräsident Dr. Lorenz Bock, übermittelt wurden, blieben sie im weiteren Gesetzgebungsverfahren unbeachtet.

Vom 18. bis 20. Juni trafen sich Kirchenmusiker zu einer Aussprache über „Fragen einer liturgisch lebendigen kirchenmusikalischen Praxis“ und der Gründung einer Hochschule für Kirchenmusik in Buchau. Hier wurden in der Diskussion Maßstäbe des geschichtlich Angemessenen entwickelt, wie es dem Denken Ernst Michels entsprach: „Es ist eine Gefahr für die geschichtliche Entwicklung der Kirche, eine Form zu verabsolutieren und zum Maß für geschichtliches Werden im Raum zu machen.“ (18. 6. 1947). Zwei Kirchenkonzerte im Rahmen dieser Tagung blieben außer der späteren Lesung von Stefan Andres die einzigen Veranstaltungen der Gesellschaft, die der Öffentlichkeit zugänglich waren.

An der Tagung über „Volkshochschule und Erwachsenenbildung“ am 27. Juni 1947 nahmen u.a. auch der zuständige Tübinger Staatssekretär für Kultus Dr. Sauer und Inge Scholl teil, die in Ulm seit April 1946 eine Volkshochschule leitete, deren Angebot etwa Max Bill als „Lichtblick ... innerhalb Deutschlands“ lobte (\*Schüler 2000, S. 322). Es wurden die verschiedenen Konzeptionen diskutiert, wie sie etwa in Südwürttemberg durch Reutlingen und Ulm repräsentiert wurden. Wesentliche Aufgabe sei, „die jungen Leute zu selbständigem Denken zu veranlassen“. Rieck hob hervor, „Ulm hat Format und Niveau, entdeckt die richtigen Leute, die etwas zu sagen haben, ob Christen oder Nichtchristen, ob Sozialisten oder

nicht“ (27. 6. 1947). Die „richtigen Leute“ waren v.a. Männer, die auch in Aulendorf auftraten: Ernst Michel, Theodor Steinbüchel, Hugo Häring, Karl Schmid, Wilhelm Geyer.

Die Archivare trafen sich zu zwei weiteren Tagungen 1947 und 1948 jeweils im Mai. Baron Schenk von Stauffenberg als Sekretär der Gesellschaft begrüßte sie: „Ihre Arbeit ist sehr eng mit unseren Bestrebungen verwandt“. Beide Male ging es in den Diskussionen um die landesgeschichtliche Methodik immer auch um Folgerungen für die Neugestaltung des politischen Gemeinwesen. 1947 referierte Karl-Siegfried Bader, Leiter des Fürstlich Fürstenbergischen Archivs in Donaueschingen und Generalstaatsanwalt von (Süd-)Baden (\*Hilpert 1999. \*Maurer 1996) über „Die historische Landschaft“ und bestritt gegen Otto Feger, dass „historische Landschaftsbildung und politische Neugestaltung enger verbunden werden können“. Dagegen beharrte Feger, der über „Die Erziehung zum landesgeschichtlichen Denken“ sprach, darauf, dass „die historische Landschaft eine kulturelle und eine verwaltungspolitische Bedeutung“ hat (Prot. 2./3. 5. 1947).

In der zu erwartenden Konkretion bei der dritten Tagung 1948 gelangte der Wurzacher Salvatorianerpater Dr. Kempter nicht über das Resümee hinaus: „Nach fast tausendjährigem Eigenleben im Reichsverband ist Oberschwaben auch heute als eigener Organismus zu betrachten.“ Otto Feger dürfte dagegen in der Diskussion des Vortrags mit seiner Charakteristik dem Selbstverständnis den Intentionen der Gesellschaft Oberschwaben nahegekommen sein: „Oberschwaben ist ein typisches Land des Ausgleichs von Spannungen“ (Prot. 22.-23. 5. 1948).

Schon bei der ersten Tagung hatten Otto Feger und der Archivar des Fürsten von Waldburg-Zeil, Rudolf Rauh, die Herausgabe einer „Zeitschrift für Schwäbische Geschichte“ vorgeschlagen, um die Bindung der Landesgeschichte an die Grenzen des 19. Jahrhunderts zu überwinden (\*Klößler 2002, Archivtage, S. 192ff). Zu Herausgebern wurden der württembergische Staatsarchivar und Oberschwabe Karl Otto Müller und der Freiburger Stadtarchivar Friedrich Hefele bestimmt, der Mitinitiator Otto Feger durfte nur als Schriftleiter auftreten, da die Zeitschrift nicht zu sehr mit dessen Vorstellungen „Schwäbisch-Alemannischer Demokratie“ in Verbindung gebracht werden sollte. Räumlich wollte sich die Zeitschrift mit eben der Geschichte eben des „Gesamtschwabens“ befassen, dessen politische Autonomie Feger propagierte. Im Editorial ließen die Herausgeber die verschiedenen Begriffe von Schwaben in der Geschichte Revue passieren, um zum Schluss zu kommen: „So verschieden und mannigfaltig die Begriffe und Vorstellungen sind, ist ihnen doch eines gemeinsam, nämlich der schwäbische Gedanke, der eben kein Phantom ist, sondern vielseitig

bedingte, noch heute lebendige Wirklichkeit“. Leider ließen sie sich nicht darüber aus, was denn nun der „schwäbische Gedanke“ sei. Nach einer Schilderung der unbefriedigenden Forschungs-, Archiv- und Quellsituation wurde auch eine veränderte Thematik und Methodik angedeutet: „Die Wandlung der geschichtlichen Anschauungen nach zwei verlorenen Kriegen und furchtbaren Kriegserlebnissen wird sich auch in den Aufsätzen dieser Zeitschrift bemerkbar machen. ... (Man wird) seine Aufmerksamkeit eher den sozialen und wirtschaftlichen Zuständen in den schwäbischen Landschaften zuwenden.“<sup>5</sup>. Bei der zweiten Tagung der Archivare 1947 konnte Feger seinen Kollegen Probeseiten der geplanten Zeitschrift vorlegen, aber bei der dritten Tagung 1948 hatte die Militärregierung in Baden-Baden immer noch keine Lizenz für den Druck erteilt und ließ sich auch nicht von dem Argument Fegers beeindrucken, dass er sich „davon auch eine Beeinflussung des Geschichtsbildes in der Richtung der landschaftlichen Tradition verspreche“ (6. 2. 1948). Bei der vierten Archivtagung 1949 wurde das Projekt beerdigt, nachdem alle früheren landesgeschichtlichen Zeitschriften wieder erschienen waren.

Wohlbedachte Ziele, große Hoffnungen, baldiges Scheitern: Nicht anders als der Zeitschrift ging es einem anderen regionalhistorischen Projekt, das überdies anders als die Zeitschrift unter dem Dach der Gesellschaft Oberschwaben verbleiben sollte. Gleichzeitig zu ihrer ersten Generalversammlung und zur Festsitzung mit der Rede von Prof. Ernst Michel hatte die Gesellschaft zur „Gründungsversammlung des Instituts für oberschwäbische Landeskunde“ am 11. Oktober 1947 im Schloss Aulendorf eingeladen (\*Schütz 2002, Landschaftsbewusstsein). Der Initiator und als Leiter des Instituts vorgesehene Zeiler Archivar Rudolf Rauh verfolgte ähnlich wie sein Freund Otto Feger nicht nur wissenschaftliche Ziele: „Das Institut dient in erster Linie der strengwissenschaftlichen Arbeit in Oberschwaben, will aber auch das schlummernde Landschaftsbewusstsein erwecken und fördern“ (22. 9. 1947), wenn er auch, „um umlaufenden falschen Gerüchten vorzubeugen, ... mit politischen Dingen jeder Art absolut nichts zu tun“ haben wollte. In seiner programmatischen Rede in der Gründungsversammlung umriss Rauh die Aufgaben des Instituts in einer Landschaft, die „jeder kulturellen Institution und eines Tauschplatzes geistiger Interessen“ bis zur Gründung der Gesellschaft Oberschwaben entbehrte (11. 10. 1947). An konkreten Projekten schlug er den Aufbau einer Forscherkartothek, die Herausgabe einer oberschwäbischen Bibliographie, die Publikation von Archivinventaren, eines historischen Atlases und eines Katalogs aller handschriftlichen Karten sowie die Inventarisierung der mittelalterlichen Inschriften neben einer Vielzahl mittelfristiger Vorhaben

vor. Dem Institutsleiter sollte ein engerer Mitarbeiterkreis zur Seite stehen, der aus den Referenten von zwölf „Disziplinen“ historischer Teilgebiete und benachbarter Räume bestand, und sich mit einem weiteren Kreis zu jährlich zwei Tagungen traf. Alle Mitarbeiter sollten ehrenamtlich tätig werden. Rieck versprach sich von der Arbeit des Instituts die Einlösung der schon bei der Gründungsversammlung artikulierten Hoffnungen, „die noch lebendige Tradition dieser Landschaft wieder allgemein bewusst zu machen“, und der Sekretär Schenk von Stauffenberg erhoffte gar „Grundlagen ...für die Planung der Zukunft“ (11. 10. 1947). Es blieb bei zwei Arbeitstagungen zur historischen Kartographie schon am 27. September und der Kunsthistoriker am 13. Dezember 1947. Die für 1948 von Rauh geplanten 15! Tagungen kamen nicht mehr zustande. Im Herbst 1948 gab Rauh die Leitung des Instituts auf, wohl auch wegen der Differenzen der Gesellschaft mit seinem Dienstherrn, den Fürsten Waldburg-Zeil. Der Ehinger Lektor Herbert Karl Krafft, der bereits Arbeiten zu einer oberschwäbischen Psychologie aufgenommen hatte, sollte Nachfolger Rauhs werden, wurde aber nicht mehr aktiv.

Hatten vor der Generalversammlung vier Sitzungen des Kuratoriums und vierzehn Tagungen stattgefunden, so beschränkten sich die Aktivitäten der Gesellschaft nach ihrer formellen Gründung noch auf drei Sitzungen des Kuratoriums, fünf Tagungen und einer öffentlichen Lesung des Schriftstellers Stefan Andres (\*Braun 1997). Am 5./6. November 1948 hatten sich nochmals die Architekten und Städtebauer getroffen, um „die Rolle der Architektur in einer fruchtbaren Bau- und Kulturpolitik“ zu besprechen (13. 11. 1948). Die Archivare trafen sich letztmals am 7. und 8. Mai 1949 in Aulendorf und befassten sich nur noch mit fachwissenschaftlichen Themen. Auf ihrer letzten Tagung vom 8. bis 10. Juni 1949 kehrte die Gesellschaft auf Anregung des Gründungs- und Kuratoriumsmitglieds Paul Binder zu ihren ursprünglichen Anliegen zurück: „Christliches Tun in der heutigen konkreten Situation“. Prof. Dr. Müller-Armack-Münster, Autor des Buches „Das Jahrhundert ohne Gott“ (\*Munzinger-Archiv 1978) referierte über „Soziale Irenik (Die geistigen Positionen der Gegenwart und die Möglichkeit ihres Zusammengehens in der praktischen Sozialgestaltung)“ und Dr. Carl H. Mueller-Graaf, Autor des Buches „Irrweg und Umkehr. Betrachtungen über das Schicksal Deutschlands“ (\*Munzinger-Archiv 1964) über „Christentum, Volksstaat und Flüchtlingsproblem“, außerdem wurde das Thema der „Volkslehrerbildung“ besprochen. Leider ist über Ergebnisse dieser hochkarätig besuchten Tagung nichts bekannt.

Institutionell und personell waren zu diesem Zeitpunkt die Aulendorfer Unternehmungen bereits geschwächt. Anfang 1948 war Baron Schenk von Stauffenberg als Sekretär aus dem Vorstand der Gesellschaft ausgeschieden, Rieck hatte nun auch diese Aufgabe zu übernehmen. Die Akademie hatte nie ihre Arbeit aufgenommen, da Ernst Michel sich weigerte, auf Dauer nach Aulendorf zu kommen (ebenso wie er eine Berufung zum Direktor der Pädagogischen Akademie Reutlingen ablehnte). Rieck und Michel brachen Ende 1948 zeitweise ihre Verbindungen ab. Das Institut für oberschwäbische Landeskunde kam nicht über Anfänge hinaus. Die Räume im Schloss waren mit Ausnahme des Marmorsaals als Tagungsraum aufgegeben worden. Der Präsident der Gesellschaft Gerhard Storz absolvierte mit der Einführung zur Lesung von Stefan Andres einen einzigen Auftritt bei der Gesellschaft, der Vorsitzende des Vorstands, Landrat Karl Anton Maier, trat offiziell nie in Aulendorf in Erscheinung. Die Währungsreform vernichtete das Stiftungsvermögen der Gesellschaft. Rieck musste sich verstärkt den Geschäften seiner Buchhandlung widmen. So war die Stimmung bei der Sitzung des Arbeitsausschusses am 10. Juni und des Kuratoriums am 15. Juli 1949 gedämpft. Zu beiden Sitzungen kamen nur noch wenige Aktive: Rieck, Schenk von Stauffenberg, Häring und Münch, zu jeweils einer noch Binder, Geyer und Schieber. Die Gründer äußerten sich resignativ: „Das Problem aller Tagungen ist, dass nie Leute beisammen sind, die eine gemeinsame Grundlage haben... Wir glaubten, es gäbe Menschen, die eine geistige Einheit bilden.“ (Rieck). „Wir haben immer versucht, die Idee reinzuhalten und das Niveau zu halten und wir sind meinem Gefühl nach daran gescheitert.“ (Schenk von Stauffenberg 15. 7. 1949). Die anderen Kuratoren zogen eine positivere Bilanz: „Die Arbeit der Gesellschaft ist doch sehr in die Herzen der Menschen versenkt.“ (Häring 10. 6. 1949). Indirekte Kritik an der bisherigen Praxis wurde geübt, wenn vorgeschlagen wurde, mehr an die Öffentlichkeit zu gehen, den Bezug der einzelnen Tagungen zu den Zielen der Gesellschaft deutlicher zu machen und sich mehr mit Oberschwaben zu befassen. „Was eigentlich kann Oberschwaben für sich in Anspruch nehmen. Darauf weiss niemand eine Antwort.“ (Münch 15. 7. 1949). Schließlich einigte man sich, „die Tätigkeit der Gesellschaft Oberschwaben, die sich als Ort der Zusammenkunft bewährt habe, bald wieder in ähnlicher Weise wie früher aufzunehmen“. Besonders wollte man sich den Aufgaben zuwenden, „die der Gesellschaft im Zusammenhang mit den in naher Zukunft zu erwartenden Veränderungen im südwestdeutschen Raum und im Hinblick auf eine Planung für Oberschwaben als geistigem Werkraum erwachsen“, um sich „Garantien (zu) schaffen ... gegenüber dem Stuttgarter Zentralismus“ (15. 7. 1949). Es sollten die letzten Sitzungen und Planungen der Gesellschaft bleiben. Mit der Abwehr des Stuttgarter



Zentralismus scheiterten auch die in Oberschwaben hegemonialen und Aulendorf misstrauisch gegenüberstehenden politischen Kräfte (\*Kuhn 1998. \*Pfefferle 2002)

## **5. Die Programmschriften**

Vor einem Resümee des konkreten Wirkens sollen zunächst die programmatischen Schriften der Gesellschaft kurz vorgestellt werden, um sie auf ihre Grundwerte, Ziele und Konkretionen für Oberschwaben zu befragen.

### **5.1 Ernst Michel**

Das Buch „Renovatio. Zur Zwiesprache zwischen Kirche und Welt“, erschien parallel im „Verlag der Gesellschaft Oberschwaben“ in Aulendorf und im Verlag Ernst Klett in Stuttgart in einer ersten Auflage von 5000 Stück Ende 1947, in einer zweiten kaum mehr absetzbaren Auflage von geplanten 15 000 Stück nach der Währungsreform 1948. Rieck sah in dem Buch „die Magna Charta für unsere Arbeit“ (25. 1. 1947). „Es ist meine und Aulendorfs Aufgabe, die Renovatio solange zu interpretieren, bis sie von der führenden Schicht begriffen und weitergetragen wird.“ (24. 4. 1948). Der Klappentext warb, hier handle es sich um „das Fazit eines Lebens, das wie kein anderes unserer Zeit der Frage gewidmet war, worauf es christlich ankommt“. Hier werde eine Theologie, „die wie eine unhebbare Last das Bewusstsein der Gläubigen seit einem Jahrhundert beschwert, in verbindliches Denken“ überführt.

Michel historisiert Kirche und ihre Lehre radikal. Er wendet sich gegen die „Vergöttlichung und Absolutsetzung ihrer Wirkformen und ihres Werkes“ (19), gegen die „Unterjochung der Kirche unter die Verewigung ihrer gelebten Inhalte“ (88), er erwartet „die vergangenen Wirkformen und überlieferten Gestaltprägungen der Kirche... als zeitlich begrenzte Bewahrungen ihres Lebensprinzips“ zu erkennen (92). Er anerkennt zwar die „schützende und ausrichtende Kraft“ der Dogmen und die „feste Bewahrung durch das Lehramt“ (49), lehnt aber den „Unterwerfungsanspruch der ... Dogmen“ ab und fordert, dass sie „aus dem Fixsternhimmel, an den sie die Theologie versetzt hat“, „in die jeweils zubestimmte Stunde des Heils (eingebunden werden), die dieses und jenes Dogma als Wahrheitsformel entzaubert“ (50). Er hält „ethische Weisungen autoritativer Art durch die Kirche auch christlich gerechtfertigt“ (53), wendet sich aber gegen einen „verbindlichen Kanon christlichen Handelns“, selbst gegen ein „maßgebliches Vorbild, das zur Nachahmung verpflichten könnte“ (57). Es gebe „kein christliches Sittengesetz“ als „immerdar verpflichtende Normen“ (54). Der Christ wirke „in der Situation, in der er zum Tun berufen ist, aus der schlichten Sachlichkeit heraus, auf die ihn die Situation anspricht“ (55). Er propagiert einen „christlichen“ (72) oder „positiven Relativismus“, eine „christliche“ (106)

oder „heilsgeschichtliche Situationsethik“ (112) und zitiert mehrfach Augustinus: „ama, et fac quod vis“ (72 und 93), wonach Liebe den Gläubigen lehrt, was zu tun ist.

Liefert die Geschichtlichkeit den Maßstab der Kritik, so gibt die Heilsgeschichte die verpflichtenden Aufgaben vor. Das „Kommen des Reiches (ist) wohl Gottes Tat, aber an die Mitwirkung der Menschen - ... der 'Gemeinde des Herrn' - geknüpft“ (63). Aufgabe der Kirche sei es, das Kommen des Reiches Gottes zu befördern, den „von den Mächten des Abfalls beherrschten Weltlauf zu heilen und zu erneuern, den Äon der Sünde und des Gesetzes aus den Grundkräften und Ordnungsmächten des `neuen Lebens` - kraft der Liebe - zum Reich Gottes hin hinzuleben“ und dazu die „Umgekehrten“ und „Auserwählten“ in der Gemeinde Christi zu sammeln (108). Jeder Christ sei zur Glaubensumkehr aufgefordert und habe sich dem Gericht nicht erst nach dem Tod, sondern hier und heute zu stellen: „wer nicht glaubt, ist schon gerichtet“ (101). Diese Glaubensumkehr hat er nicht nur quasi privat, sondern „als Glied des öffentlichen Lebens der Welt ... zu bewähren“ (110) und in die „Alltagsformen beispielhaften Gemeinschaftsaufbaues in berufenen Volkszellen aller Art“ zu transformieren (112). Die Erneuerung von Kirche, Volk und Volkszellen könne nur durch einzelne „Wirkende“ (22) erreicht werden, die das Schicksal der „Aussonderung“ und d.h. den Konflikt mit der Amtskirche nicht scheuen dürfen. Aber das Schicksal der Gemeinschaften hänge von ihren „Verantwortungsträgern“ ab. „Schuldig wird die Gemeinschaft in ihren Verantwortungsträgern“ (28). „Sich mit autoritativem Anspruch an der Lösung der politischen, sozialen und wirtschaftlichen Aufgaben“ der geschichtlichen Stunde zu beteiligen, sei nicht Sache der Amtskirche, sondern der Laien (68, vgl. 88).

Da „in der sozialistischen Bewegung ein echtes Anliegen der geschichtlichen Stunde nach Verwirklichung dränge“, gehöre der „Christ in seiner Weltverantwortung da hinein“ (65). Der Christ könne allerdings nicht „Sozialist aus Prinzip, aus Doktrin“ sein (65), denn das laufe wiederum auf eine „Vergewaltigung der lebendigen Geschichte“ (66) hinaus, doch gelte es „allen zeitbegrenzten Lebenswert der bekämpften sozialistischen Theorien anzuerkennen und heimzuholen“ (71). Der sozialistischen Bewegung wird so eine heilsgeschichtliche Sendung zugesprochen (°Michel 1947).

Die „Renovatio“ blieb die einzige „Veröffentlichung der Oberschwäbischen Akademie Aulendorf“ und des Verlags der Gesellschaft. Die geplanten weiteren Bücher, „die die großen Aspekte des geschichtlich Notwendigen eindringlich darstellen (sollten) und grundlegenden Veröffentlichungen zu einer tragenden Anthropologie und Geschichtsphilosophie, zu soziologischen und theologischen Fragen“, die „Publikationen, die der Bewusstmachung der besonderen Gegebenheiten des oberschwäbischen Landes dienen“ sollten, blieben ebenso

ungedruckt wie die geplante Zeitschrift oder erschienen in anderen Verlagen (°Kuhn 2002, S. 318-320, vgl. S. 320f.).

## 5.2 Karl (Carlo) Schmid

Michels „dicht gedrängte Sprache, sein trockener, spröder und ‚amusischer‘ Stil“ (\*Reifenberg 1992, S. 196), seine eigenwillige Terminologie machten und machen es dem Leser nicht leicht. Anders als Michel, der sich mit seiner Bekenntnis- und Programmschrift an „den heutigen Menschen“ und „den Christen“ allgemein wendet, sprach Karl (Carlo) Schmid in seiner Festrede in pathetischer Rede die Menschen dieser Landschaft direkt an. Als gern gehörtes, aber kaum genau gelesenes „Lob Oberschwabens“ wird der Text immer wieder nachgedruckt (°Schmid 1946. °Kuhn 2002, S. 310-314. Vgl. \*Kuhn 2002, Renovatio, S. 287f.). Die Untertäler empfänden Oberschwaben gegenüber ein „Südweh“, weil hier „ein Menschenbild zur Ausprägung gekommen zu sein scheint, in dem Züge der Humanität bewahrt werden konnten, die anderwärts geopfert werden mussten“ (°Schmid 1946, S. 22). Hier sei der Mensch noch weder der Natur, noch sich selbst entfremdet, hier habe der Mensch die „Natur geformt und nicht geknechtet“ (22). Hier sehe sich der Mensch nicht „als ein ausschließlich vom Willen her bestimmtes Wesen“ mit der Folge einer „Reduktion seiner selbst auf eine Sache“. Hier werde nicht der „Wertmaßstab aus der quantitativen Leistung genommen, sondern (das) Dasein danach bewertet, was es an Reichtum der Entfaltung menschlicher Existenz möglich macht“ (23). Andererseits hebe hier auch nicht der Geist in „schwindelhafte Höhen“ ab und scheide „sich hier nie hochmütig vom Stoffe“, Kunst und Dichtung bleiben „ausgezeichnet durch ihre Bezogenheiten auf das Maß des Menschen“ (25f.). Das „Fleischwerdenlassen des Wortes in allen Dingen“ zeichne auch die „wesensmäßige Katholizität dieses Landes“ aus. Das Christentum sei „hier nie zelotisch dogmatisierend und moralisierend ..., sondern ein freudiges Bejahen der Welt, die es aus der Hand des Schöpfers empfangen hat“ (27). Das Humane habe „auch die sozialen Bewegungen getragen, die hier lebendig geworden sind“, wie z.B. den Bauernkrieg (28). Die Gesellschaft Oberschwabens habe deshalb keine andere Aufgabe, als die Kräfte dieser Landschaft fruchtbar zu machen: „Christentum und Humanität und den Drang des Menschen, um seiner Würde willen in einer Welt zu leben, in der jedem an äußeren und inneren Gütern zuteil wird, wessen er bedarf, um sein Leben zum vollen Reichtum seiner Möglichkeiten entfalten zu können“ (29). Bündig fasst Karl Schmid zusammen: der „Genius“ Oberschwabens „ist der Engel der Humanität, nichts anderes“ (27). Die Ziele, die Rieck mit dem Bezug auf den „christlichen

Humanismus“ Maritains und Michel mit seiner Situationsethik eher abstrakt skizziert hatten, schrieb Schmid den Oberschwaben als Eigenschaften bereits zu. Mit diesem allzu schmeichelhaften „Lob Oberschwabens“ bereitete Schmid die Argumentation für die folgenden Verfassungsberatungen vor, in denen er für seinen „anthropozentrischen“ Verfassungsentwurf warb.

### **5.3 Hugo Häring**

Der Architekt Hugo Häring, geboren 1882 in Biberach, 1904-1914 in Hamburg, 1919-1943 in Berlin tätig, seither wieder in Biberach, setzte sich in zahlreichen Schriften für das „neue bauen“ ein, grenzte aber sein „organhaftes“ Verständnis vom geometrischen der Bauhaus-Schule ab (\*Jones 1999. \*Moser/Braungardt 2002, S. 214, 221). In der Gesellschaft Oberschwaben trug er bei einer Landräte- und Bürgermeistertagung am 20. August 1946 seine Ideen zur anstehenden Raumplanung vor und organisierte dann mit Alfons Leitl zwei Tagungen 1946 und 1948 für Architekten und Städtebauer. Als einziger Organisator von Fachtagungen war er in das Kuratorium als Leitungsgremium der Gesellschaft eingebunden und nahm auch an den Sitzungen aktiv teil. Sein „bekenntnis“ auf der Architektentagung am 26. oder 27. September 1946 in Aulendorf, „daß die arbeit, die wir in unserem beruf leisten, einer geistigen verpflichtung zu genügen hat“, wurde vom Bund deutscher Architekten im folgenden Jahr in einer Broschüre publiziert (°häring 1947. \*Moser/Braungardt 2002, S. 220ff.). Dagegen wurde seine Rede im August 1946 über den „werkraum oberschwaben“ erst 1961 vom ehemaligen rührigen Kuratoriumsmitglied Dr. Walter Münch, nun Landrat von Wangen, veröffentlicht wurde (°Häring 1961). Dennoch muss sie angesichts der aktiven Rolle Härings in der Gesellschaft als programmatischer Text ernst genommen werden.

Nach Häring „steht dem denkraum, den der griecher eingerichtet hat, ... die erkenntnis der materiellen welt ... seit CHRISTUS ein anderer raum gegenüber, in dem die seelisch-geistige wesenheit des menschen lebt. der abendländische mensch lebt in zwei räumen“ (8). Es gehe nun „um die überwindung dieser kluff“, dass der Mensch „sich der autorität des geistes, der autorität GOTTES unterstelle“. Raumplanung müsse als „werk des geistes gewollt“ sein (9). Dazu müsse man feststellen, welches „pensum“, welche besondere Aufgabe einer Landschaft als Kulturraum auferlegt sei, „dieses pensum eben macht erst den kulturraum“ (10). Als Objekt der Planung wird der Kulturraum zum „werkraum“. „in der tradition unseres kultur- und werkraumes sind wichtige hinweise auf sein pensum enthalten“. Dieses „pensum“ sei hier

durch die Gründung der Klöster Reichenau und St. Gallen vorgegeben. „In die soziale ordnung, die hier entstand ... leuchtete die hohe idee von einem gotteskönigtum herein, ... d.h. von einer geistgesetzten und geistgewollten politischen ordnung. Diese vorstellung der politischen ordnung ist in diesem werkraum immer lebendig geblieben und ihm in hohem maße eigentümlich. ...in diesem raum (wurde) demokratie nicht verstanden als die herrschaft der masse volk, sondern immer als die herrschaft des geistes, als die herrschaft GOTTES.“ (12f.) Durch den Zuzug „geistiger arbeiter“ sei wiederum um den Bodensee, auf den sich Häring mehr als auf Oberschwaben bezieht, „ein werkraum der geistigen arbeiter“ entstanden (13). Deshalb sei es „das pensum unseres werkraums“, „eine groß-siedlung als eine werksiedlung geistiger arbeiter auszubauen (14).

Mit diesen Vorstellungen einer Theokratie und eines Landschafts-Essentialismus radikalisierte Häring einige Züge des naturrechtlich geprägten Weltbildes des Fürsten Waldburg-Zeil noch . Es ist schwer nachvollziehbar, weshalb man den Fürsten Ende 1947 aus dem Kuratorium drängte, aber Häring zum gleichen Zeitpunkt in das Kuratorium aufnahm.

#### **5.4 Die „oberschwäbische Idee(n)“**

Was war denn nun die „oberschwäbische Idee“, die „brauchbare Tradition“ Oberschwabens, aus denen die „Grundeinsichten“ für den geistigen und materiellen Wiederaufbau entwickelt werden sollten? Die theokratischen Ordnungsvorstellungen des Fürsten von Waldburg-Zeil und Hugo Härings waren mit der Situationsethik Ernst Michels und den Humanismusvarianten Josef Riecks, des Barons Schenk von Stauffenberg und Karl Schmid nicht kompatibel. Es gab nicht die oberschwäbische Idee, sondern neoscholastische Vorstellungen standen gegen reformkatholische und christlich humanistische Positionen. Die oberschwäbischen Honoratioren teilten, in trivialisierter Form, die Weltbilder des Fürsten und Hugo Härings. Am deutlichsten zeigte sich das im Verfassungsentwurf der CDU für Württemberg-Hohenzollern, dessen Präambel wie ein Gebet klang, und der sich dezidiert vom „anthropozentrischen“ Entwurf Karl Schmidts für Württemberg-Baden absetzte (\*Kuhn 1998. \*Pfefferle 1997 und 2002. \*Uffermann 1996, S. 92f.). Rieck beklagte sich dagegen, dass ihn sogar die „sogenannten aufgeschlossenen und modernen Pfarrer und Katholiken ob ihrer Ignoranz und Ängstlichkeit so sehr enttäuscht“ hätten (10. 6. 1947).

Die hegemoniale „oberschwäbische Idee“ war folglich das konservative Weltbild des Fürsten, der oberschwäbischen CDU und des Rottenburger Ordinariats (vgl. Uffermann 1996, 190ff.),

die konkurrierende „oberschwäbische Idee“ der Initiatoren der Gesellschaft Oberschwaben artikulierte sich in den programmatischen Reden der Eröffnungstagung 1946 und der Gründungsversammlung 1947 sowie in der „Renovatio“ als einziger Veröffentlichung der Gesellschaft. Ernst Michel formulierte hier zur Neoscholastik eine ebenso radikale Gegenposition mit seinem theologischen Historismus und seiner Situationsethik. Schmidts „Lob Oberschwabens“ bewegte sich mit seiner Betonung des Anti-Dogmatismus im Rahmen Michels' Ausführungen und konkretisierte Riecks Andeutungen „brauchbarer Traditionen“. Schmidts wohl auch von Theodor Haecker angeregter Humanismusbegriff (°Haecker 1947, S. 81) deckte sich weitgehend mit dem „christlichen Humanismus“ Riecks und Maritains. Weniger eindeutig als bei Häring wiesen doch die Oberschwaben-Bilder auch von Rieck und Schmid essentialistische Züge auf. Gutwillig könnte man die Aussagen Schmidts mentalitätsgeschichtlich verstehen. Heute müssen beide konkurrierende Oberschwabenbilder als normative Konstrukte verstanden werden, sie sind weniger Bilder einer Realität, als von Wunsch- und Zielvorstellungen geleitete selektive Destillate, wobei entsprechend dem wandelnden Zeitgeist sich Schmidts schmeichelhaftes Fremdbild nunmehr als regionales Eigenbild durchgesetzt hat. Angesichts eines allzu beliebigen Humanismusbegriffs und eines allzu doktrinären ordo-Begriffs auf der anderen Seite, müsste der „Engel der Humanität“ als Genius Oberschwabens in seiner doppelten Blickrichtung ernster genommen, nicht bloß als Allegorie aufgefasst, sondern beide Momente, Immanenz und Transzendenz, als wechselseitiges Korrektiv begriffen werden (Vgl. \*Habermas 2004).

## **6. Rückblick**

Die Zahl der Veranstaltungen und die Breite der behandelten Themen in den nur dreieinhalb Jahren der Aktivitäten der Gesellschaft muss beeindruckend sein. Die Gesellschaft bot in diesen Jahren nach dem Krieg Politikern, Fach- und Interessengruppen die Möglichkeit erster Verständigung. Den Anspruch, einen „freien geistigen Tauschplatz“ für Ideen anzubieten, erfüllte die Gesellschaft durchaus. Nie mehr diskutierte man seither in Oberschwaben in solcher Intensität die Probleme der Zeit. Aber das Ziel, „aus einem Gesamtgeist heraus auf den Ablauf der Ereignisse einzuwirken“ (°Messerschmid 1946, S. 14), wurde nicht erreicht. Michels Situationsethik und die „brauchbare Tradition“ Riecks und Schenks von Stauffenberg blieben zu allgemein und zu abstrakt, um eine stärker organisierende Kraft zu entfalten. Mit der Destruktion der Kirche als autoritative Institution durch Michel, der lehramtlichen Ablehnung seiner Situationsethik, der Indizierung seines Ehebuches (\*Reifenberg 1992, S.

164, 541ff.) und der Empfehlung eines „christlichen Sozialismus“ als Gesellschaftsmodell musste sich die Gesellschaft gegenüber der herrschenden traditionellen kirchlichen Lehre und den restaurativen Tendenzen in Oberschwaben ins Abseits manövrieren. Die Gesellschaft Oberschwaben blieb eine Gesellschaft in Oberschwaben. Zum einen distanzierten sich die meinungsführenden Kreise in Oberschwaben bald von ihr, zum andern beschwor sie zwar pathetisch die Tradition dieser Landschaft, befasste sich aber nur gelegentlich mit konkreten regionalen Problemen und Zukunftsperspektiven. Mit dem hohen heilsgeschichtlichen Sendungsauftrag belasteten sich die meisten Tagungsteilnehmer nicht. Dass er nicht ernstgenommen wurde, die Vermittlung der leitenden Ideen zu den aktuellen Themen oft nicht gelang, enttäuschte die Initiatoren.

Die direkte Bilanz mag negativ anmuten. Die Akademie nahm aufgrund der Weigerung Michels, sich dauerhaft in Aulendorf nieder zu lassen, nie ihre Arbeit auf. Der Verlag der Gesellschaft produzierte nur ein einziges Buch. Karl Schmid konnte mit seinen Vorträgen auf den fünf Tagungen seine Zuhörer nicht von seiner Verfassungskonzeption überzeugen. Das von der Landesregierung in Auftrag gegebene Gutachten zur Agrarreform wurde im Gesetzgebungsverfahren nicht beachtet. Die Vorschläge Härings zur Regionalplanung blieben Utopie. Die auf der Kirchenmusiktagung geforderte Ausbildungsstätte kam nicht zustande. Das Institut für oberschwäbische Landeskunde stellte nach einer Tagung seine Tätigkeit ein. Nach der Währungsreform fehlten Rieck die Mittel zur weiteren Finanzierung der Aulendorfer Einrichtungen. Mit ihrer Beschränkung auf eine „Elite“, auf „Verantwortungsträger“, konnte die Gesellschaft nie in die Breite wirken (\*Sachs-Gleich 2002, S. 262f., 281f.). Die traditionellen Institutionen und gesellschaftlichen Gruppierungen, Parteien, Kirchen, Gewerkschaften, Verbände, hatten sich wieder gefestigt, von Privatinitiative abhängige offene Gesprächskreise konnten auf Dauer nicht mehr konkurrieren.

Manches, was in Aulendorf entstanden ist und diskutiert wurde, hat dennoch weitergewirkt. Zwei Berufsgruppen, die sich in Aulendorf konstituiert haben, setzten ihre Treffen über das Ende der Gesellschaft hinaus fort, die Architekten des „neuen Bauens“ und die südwestdeutschen Archivare, die letzteren bis heute. Bei beiden Gruppen hat sich der Aulendorfer Horizont rasch auf fachliche Belange verengt.

Inge Scholl konnte in Ulm ihre mit Aulendorf eng korrespondierenden Ideen institutionell dauerhaft umsetzen (\*Schüler 1996, 2000, 2002). Otto Feger gelang es im gleichen Jahr des

Scheitern des Instituts für oberschwäbische Landeskunde die Genehmigung des Konstanzer Stadtrats für die Satzungen des „Städtischen Instituts für Landschaftskunde des Bodenseegebiets“ zu erlangen, das 1951 seine Arbeit aufnahm und 1958 in den „Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte“ umgewandelt wurde (\*Endemann 2001, S. 22-68). Zwei Jahre nach dem Ende der Gesellschaft Oberschwaben wurde der Plan einer katholischen Akademie doch noch realisiert, in der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart mit dem von Michel und Steinbüchel inspirierten ersten hauptamtlichen Direktor Alfons Auer und später 1973 dem Tagungshaus in Weingarten (\*Akademie 1991. \*Öhlschläger 1994. \*Schütz 2004, S. 174-207). Fürst Waldburg-Zeil gründete 1952 mit der „Abendländischen Akademie“ ein Diskussionsforum nach seinen Vorstellungen (\*Dornheim 1993, S. 362ff.) Einige der Intentionen Michels mögen durch das zweite Vatikanische Konzil eingelöst worden sein (\*Groß 1996, S. 3f., 230ff.).

Zwei Personen aus dem Führungskreis der Gesellschaft, Baron Schenk von Stauffenberg und Paul Binder) engagierten sich in Distanz zu ihren bisherigen Positionen bereits 1949 im konservativen „Laupheimer Kreis“, einem anfänglich einflussreichen politischen Gesprächskreis unter Leitung des Laupheimer Schlossbesitzers Ulrich Steiner (\*Häußler 1999. \*Raberg 2002, Gesprächskreise).

Drei Einzelpersonen trugen die genuinen Aulendorfer Ideen weiter und versuchten, sie in ihren Berufsfeldern umzusetzen: die theologischen Impulse Josef Rieck mit der gezielten Werbung seiner Buchhandlung und Wilhelm Geyer mit der Botschaft seiner Kirchenfenster, die regionalistischen Ansätze Walter Münch als Landrat von Wangen mit dem Forum der Landschaftsversammlungen und dem Planungsverband Oberschwaben (°Münch 1961. \*Münch 1965. \*Wäschle 1995). Auch seine Versuche, Selbstverständigungsprozesse dieser Landschaft in Gang zu bringen und zu organisieren, wehrten die Region und seine Kollegen nach seinem Amtsverlust durch die Kreisreform ab. Eine Brücke von der „alten“ Gesellschaft Oberschwaben zur Gegenwart schlägt das Literarische Forum Oberschwaben, gegründet von Walter Münch als Literarische Arbeitsgemeinschaft des Planungsverbands, seit dem Tod des Gründers geleitet von Oswald Burger, dem ersten Chronisten der Gesellschaft Oberschwaben.

Der ehemalige Vorsitzende der Gesellschaft, der Saulgauer Landrat Karl Anton Maier, äußerte noch 1953, die Gesellschaft Oberschwaben „sei nicht tot.“ Hugo Häring kommentierte: „So möchte sie also doch eines tages wieder ein lebenszeichen von sich geben. Wäre sehr schön und auch wichtig.“ (14. 11. 1953). 1996 wurde wieder eine Gesellschaft



Oberschwaben allerdings mit dem einschränkenden Zusatz „für Geschichte und Kultur“ gegründet, die insbesondere die Intention des seinerzeitigen Instituts für oberschwäbische Landeskunde fortzuführen versucht (\*Kuhn 2002, Renovatio, S. 292ff. und Anhang, S. 337f.). Die neue Gesellschaft will auch nicht nur eine Gesellschaft in Oberschwaben, sondern eine Gesellschaft von Oberschwaben für Oberschwaben zu sein. Mit „Republikanismus“, „heiterer Moralität“ und „glückhafter Rückständigkeit“ versucht die neue Gesellschaft wieder, länger schon als die alte Gesellschaft und wiederum nicht unangefochten, „brauchbare Traditionen“ zu identifizieren und ihre „oberschwäbische Idee“ zu propagieren.

#### **Veröffentlicht in:**

**Manfred Bosch u. a. (Hg.): Schwabenspiegel. Literatur vom Neckar bis zum Bodensee 1800-1950. Biberach: OEW, 2006, S. 377-394.**

#### **Gedruckte Quellen**

- ° aicher, otl: innenseite des kriegs. Frankfurt 1985.
- ° Bernhart, Joseph: Tagebücher und Notizen 1935-1947. Hg. Manfred Weitlauff. Weisenhorn 1997.
- ° Die Gründung der Gesellschaft Oberschwaben in Aulendorf. Stuttgart 1946.
- ° Haecker, Theodor: Vergil. Vater des Abendlandes. 5. Aufl. München 1947.
- ° häring, hugo: Ansprache an die architekten des „neuen bauens“ gelegentlich der zusammenkunft in aulendorf am 26. und 27. IX. 1946. In: Ders.: neues bauen. Hamburg 1947. S. 21-44.
- ° Häring, Hugo: werkraum oberschwaben. Wangen 1961 (Oberschwaben-Heft 3).
- ° Kuhn, Elmar L. (Hg.): Anhang. Einige Dokumente zur Geschichte der Gesellschaft Oberschwaben. In: \*Ders. 2002, S. 299-338.
- ° Messerschmid , Felix: Die Gründung in Aulendorf. In: °Gründung 1946. S. 5-30.
- ° Michel, Ernst: Renovatio. Zur Zwiesprache zwischen Kirche und Welt. Aulendorf 1947.
- ° Münch, Walter: Was soll aus Oberschwaben werden? Wangen 1961 (Oberschwaben-Heft 2).
- ° Raberg, Frank (Bearb.): Die Protokolle der Regierung von Württemberg-Hohenzollern. Erster Band: Das Erste und Zweite Staatssekretariat Schmid 1945-1947. Stuttgart 2004.
- ° Schmid, Carlo: Erinnerungen. Bern-München 1979.

° Schmid, Karl: Lob Oberschwabens. In: °Gründung 1946. S. 21-30.

° Steinbüchel, Theodor: Die Krisis des heutigen Menschen. In: °Gründung 1946. S. 31-46.

## **Literatur**

\* Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart (Hg.): Dialog und Gastfreundschaft. Festschrift. Stuttgart 1991.

\* Berger, David: Der „dritte Bereich“. Aspekte der katholischen Theologie zwischen 1940 und 1950. In: \*Kuhn 2002, S. 83-103, 352-358.

\* Braun, Michael: Stefan Andres. Leben und Werk. Bonn 1997.

\* Burger, Oswald: Josef Rieck. Ein Buchhändler als Gründer der Gesellschaft Oberschwaben. In: \*Kuhn 2002, S. 27-41, 340f.

\* Dornheim, Andreas: Adel in der bürgerlich-industrialisierten Gesellschaft. Eine sozialwissenschaftlich-historische Fallstudie über die Familie Waldburg-Zeil. Frankfurt 1993.

\* Endemann, Traute: Geschichte des Konstanzer Arbeitskreises. Entwicklung und Strukturen 1951-2001. Stuttgart 2001.

\* Falk, Reiner: Bendel, Hermann. In: Arbeitsgemeinschaft der Kreisarchive beim Landkreistag Baden-Württemberg (Hg.): Die Amtsvorsteher der Oberämter, Bezirksamter und Landratsämter in Baden-Württemberg 1810 bis 1972. Stuttgart 1996. S. 180.

\* Falk, Reiner: Sailer, Oskar. In: A. a. O. S. 480f.

\* Ferdinand, Horst: Schmid, Carlo (Karl). In: Otnad, Bernd (Hg.): Baden-Württembergische Biographien. Bd. 1. Stuttgart 1994. S. 326-333.

\* Graf Adelman von Adelmansfelden, Josef Anselm: Stadtpfarrer Prälat Dr. Erich Endrich zum Gedächtnis. In: Heilige Kunst 1978. S. 211-213.

\* Groß, Arnulf u.a. (Hg.): Weltverantwortung des Christen. Zum Gedenken an Ernst Michel (1889-1964). Eine Dokumentation. Frankfurt 1996.

\* Habermas trifft Ratzinger. In: [www.information-philosophie.de/philosophie/HabermasRatzinger.html](http://www.information-philosophie.de/philosophie/HabermasRatzinger.html) 2004.

\* Häußler, Frank: Ulrich Steiner und der Laupheimer Kreis. Ein konservatives Randphänomen in der Frühzeit der Bundesrepublik Deutschland. In: Historisch-Politische Mitteilungen 6, 1999, S. 189-205.

\* Hank, Rainer: Der Geistliche und die Macht. Bernhard Hanssler. Frankfurt 1997.

\* Hilpert, Wolfgang: In memoriam Professor Dr. Karl Siegfried Bader. In: Schriften der Baar 42, 1999, S. 165-167.

- \* Jones, Peter Blundell: Hugo Häring. The Organic versus the Geometric. Stuttgart-London 1999.
- \* Kessler, Michael u.a.: Wilhelm Geyer zum 100. Geburtstag. Rottenburg-Ulm 2000.
- \* Kessler, Michael: Wilhelm Geyer. In: \*Kuhn 2002, S. 199-211, 373f.
- \* Klöckler, Jürgen: Erich Fürst von Waldburg-Zeil. Gesellschaftsbilder und staatsorganisatorische Vorstellungen des oberdeutschen Adels nach 1945. In: \*Kuhn 2002, S. 169-176, 365-367.
- \* Klöckler, Jürgen: Die ersten Südwestdeutschen Archivtage in Aulendorf. Ein Forum für Erneuerung im politischen und wirtschaftlichen Bereich. In: \*Kuhn 2002, S. 185-197, 369-373.
- \* Klöckler, Jürgen: Münch, Walter. In: \*Ott / Sepaintner 2002, S. 268f.
- \* Klöckler, Jürgen: Rieck, Josef. In: \*Ott / Sepaintner 2002, S. 305f.
- \* Klöckler, Jürgen: Waldburg-Zeil und Trauchburg, Maria Erich August Wunibald Joseph Reinhard Reichserbtruchseß Fürst von. In: \*Ott / Sepaintner 2002, S. 433f.
- \* Köpcke-Duttler, Arnold: Emmanuel Mounier (1905-1950). In: Coreth, Erich u.a. (Hg.): Christliche Philosophie im katholischen Denken des 19. und 20. Jahrhunderts. Bd. 3. Graz 1990. S. 438-448.
- \* Kuhn, Elmar L.: Die kurze „Staatlichkeit der oberschwäbischen Kulturnation“. In: Im Oberland 9, 1998, S. 48-51.
- \* Kuhn, Elmar L. / Ritter, Brigitte / Bauer, Dieter R. (Hg.): Das große weite Tal der Möglichkeiten. Geist, Politik, Kultur 1945-1949. Das Projekt Gesellschaft Oberschwaben. Lindenberg 2002 (Oberschwaben – Ansichten und Aussichten).
- \* Kuhn, Elmar L.: Renovatio. Die alte und die neue Gesellschaft Oberschwaben. In: \*Kuhn 2002, S. 283-298, 386f.
- \* Lienkamp, Andreas: Theodor Steinbüchel. Theologe, Ethiker, Rektor in Tübingen. Der Festredner in Aulendorf. In: \*Kuhn 2002, S. 63-82, 345-352.
- \* Lutz, Alfred: Albert Sauer (1902-1981). Ravensburger Oberbürgermeister und Kultminister von Württemberg-Hohenzollern. In: Im Oberland 13, 2002, 2, S. 44-54 und 14, 2003, 2, S. 32-42.
- \* Maurer, Friedemann: Ein fürstenbergisch gesinnter Altbadner (Karl Siegfried Bader). In: Schriften der Baar 39, 1996, S. 9-16.
- \* Maurer, Helmut: Feger, Otto. In: Ott, Bernd (Hg.): Badische Biographien. NF Band 1. Stuttgart 1982. S. 110-112.
- \* Moser, Eva / Braungardt, Wolfgang: Hugo Häring und Alfons Leitl. Das Neue Bauen. In: \*Kuhn 2002, S. 212-227, 375f.
- \* Münch, Walter: Regionale Planung für Oberschwaben. Wangen 1965 (Planungsverband Oberschwaben 3/65).

- \* Munzinger-Archiv: Paul Binder. In: Internationales Biographisches Archiv 17. 8. 1981.
- \* Munzinger-Archiv: Alfred Müller-Armack. In: Internationales Biographisches Archiv 24. 4. 1978.
- \* Munzinger-Archiv: Carl H. Mueller-Graaf. In: Internationales Biographisches Archiv 10. 2. 1964.
- \* Munzinger-Archiv: Storz, Gerhard. In: Internationales Biographisches Archiv 31. 10. 1983.
- \* Nickl, Peter: Jacques Maritain. Eine Einführung in Leben und Werk. Paderborn 1992.
- \* Öhlschläger, Rainer: Freier geistiger Tauschplatz. Der Akademiegedanke stammt aus Oberschwaben. In: Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart (Hg.): Chronik '93. Stuttgart 1994. S. 175-178.
- \* Otnad, Bernd / Sepaintner, Fred Ludwig (Hg.): Baden-Württembergische Biographien. Band 3. Stuttgart 2002.
- \* Pfefferle, Heinz: Politische Identitätsbildung in Württemberg-Hohenzollern (1945-1952). Die Renaissance oberschwäbischen Regionalbewusstseins. Weinheim 1997.
- \* Pfefferle, Heinz: Die Renaissance des Regionalbewusstseins in Oberschwaben nach 1945. „Starke Aversionen gegen Stuttgarter Zentralismus“. In: \*Kuhn 2002, S. 145-168, 363-365.
- \* Raberg, Frank: Politische Gesprächskreise im deutschen Südwesten. Überlegungen zu einem Phänomen der Nachkriegszeit. In: \*Kuhn 2002, S. 131-143, 361f.
- \* Raberg, Frank: Bendel, Hermann. In: \*Otnad / Sepaintner 2002, S. 17-19.
- \* Raberg, Frank: Sauer, Albert. In: \*Otnad / Sepaintner 2002, S. 338-340.
- \* Raberg, Frank: Steiner, Ulrich. In: Otnad / Sepaintner 2002, S. 391-393.
- \* Reifenberg, Peter: Situationsethik aus dem Glauben. Leben und Denken Ernst Michels (1889-1964). St. Ottilien 1992 (Moraltheologische Studien, Systematische Abteilung 17).
- \* Sachs-Gleich, Petra: Aulendorf. Oberschwäbische Kleinstadt zwischen Traditionen und Besinnen. In: \*Kuhn 2002, S.229-282, 376-385.
- \* Schaaf, Karlheinz (Hg.): Versuch Walter Münch hochleben zu lassen. Sigmaringen 1981.
- \* Schirren, Matthias u.a.: Hugo Häring. Architekt des Neuen Bauens 1882-1958. Ostfildern-Ruit 2001.
- \* Schüler, Barbara: Von der Weißen Rose zur Eule der Weisheit. Die Anfänge der Ulmer Volkshochschule. Ulm 1996.
- \* Schüler, Barbara: „Im Geiste der Gemordeten...“ Die „Weiße Rose“ und ihre Wirkung in der Nachkriegszeit. Paderborn 2000 (Politik- und Kommunikationswissenschaftliche Veröffentlichungen der Görres-Gesellschaft 19).

\* Schüler, Barbara: Inge Scholl und Otl Aicher. Korrespondenzen und Kontakte zwischen Aulendorf und Ulm. In: \*Kuhn 2002, S. 117-130, 360f.

\* Schütz, Oliver: Ernst Michel: Politik aus dem Glauben. Die Akademie der Gesellschaft Oberschwaben. In: \*Kuhn 2002, S. 43-62, 341-345.

\* Schütz, Oliver: Landschaftsbewusstsein und Wissenschaftlichkeit. Das Institut für oberschwäbische Landeskunde 1947-1948. In: \*Kuhn 2002, S. 177-184, 367-369.

\* Schütz, Oliver: Begegnung von Kirche und Welt. Die Gründung Katholischer Akademien in der Bundesrepublik Deutschland 1945-1975. Paderborn 2004.

\* Sitarz, Eugen: Stier, Fridolin. In: [www.bautz.de/bbkl/s/s4/stier\\_f.shtml](http://www.bautz.de/bbkl/s/s4/stier_f.shtml). 1999

\* Uffelmann, Uwe: Identitätsstiftung in Südwestdeutschland. Antworten auf politische Grenzziehungen nach dem Zweiten Weltkrieg. Idstein 1996.

\* Weber, Edwin Ernst: Maier, Karl Anton. In: Arbeitsgemeinschaft der Kreisarchive beim Landkreistag Baden-Württemberg (Hg.): Die Amtsvorsteher der Oberämter, Bezirksämter und Landratsämter in Baden-Württemberg 1810 bis 1972. Stuttgart 1996. S. 396.

\* Weber, Petra: Carlo Schmid 1896-1979. Eine Biographie. München 1996.

\* Weitlauff, Manfred / Kustermann, Abraham Peter (Hg.): Joseph Bernhart (1881-1969). Deutungen zu Leben, Werk und Wirkung. Stuttgart 1995.

\* Zimmermann, Rainer: Wilhelm Geyer. Leben und Werk des Malers. Berlin 1971.

---

<sup>1</sup> Erich Fürst von Waldburg-Zeil an Fa. Rieck, Aulendorf, 25. 10. 1945, Fürstlich Waldburg-Zeil'sches Gesamtarchiv Schloss Zeil (FWZGA), Nachlass F. Erich 1946/21.

<sup>2</sup> Alle Quellen, aus denen im folgenden mit einem Datum zitiert wird, sind meist als Kopien im Kreisarchiv Bodenseekreis in Friedrichshafen vorhanden und dort einzusehen. Auf Einzelnachweise ungedruckter Quellen wird deshalb verzichtet.

<sup>3</sup> Erwin Glonegger nach Burger 2002, hier S. 30.

<sup>4</sup> Neuer kultureller Aufbau in Oberschwaben. In: Schwäbische Zeitung 30. 4. 1946.

<sup>5</sup> Gedruckte Probeseiten im Stadtarchiv Konstanz, Fe 7/6.